

<b>Zeitschrift:</b>	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	F. Pieth
<b>Band:</b>	16 (1865)
<b>Heft:</b>	8
<b>Artikel:</b>	Landwirtschaftliches über das Bergell [Schluss]
<b>Autor:</b>	Engel, J.J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-720913">https://doi.org/10.5169/seals-720913</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündnerisches Monatsblatt. (XVI. Jahrgang.)

Nr. 8.

Chur, August.

1865.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Fr. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

**Inhaltsverzeichniß:** 1) Landwirthschaftliches über das Bergell (Schluß). 2) Aus dem Berichte über die Kölner Land. Ausstellung von A. Fellenberg-Ziegler. 3) Auf welche Art und Weise kann sich der Lehrer das Wohlwollen der Schüler und das Vertrauen der Eltern derselben erwerben und bewahren? 4) Monatschronik.

## Landwirthschaftliches über das Bergell.

(Mitgetheilt von S. S. Engel, prakt. Arzt in Bicosoprano.)

(Schluß.)

Der Regenerator der Bienenzucht im Bergell, Hr. Willi, hat die Anpflanzung der *Dipsacus Fullonum*, *Ricinus communis* und *Ailanthus glandulosa* in Soglio versucht, und sie zur Ernährung der neuen Seidenraupe *Bombyx cynthia* befriedigend gefunden. Die Samen der erstenen dieser Pflanzen reifen dort vollkommen; die zweite bringt es ebenfalls zur Samenbildung und auch *Ailanthus glandulosa*, der Götterbaum, kommt sehr gut fort.

*Dipsacus Fullonum*, die Kardendistel, ist und war sei Langem schon, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Seidenzucht, eine Handelspflanze. Den norddeutschen Karden zieht man die französischen aus der Gegend von Avignon vor, diesen aber die thüringischen. „Kalkfarmer und falkloser Boden gibt nicht so elastische Köpfe als Mergel, und darum mögen auch wohl die thüringer Karden besser sein, als solche, die man im Sandboden zog.“ Für's Bergell dürfte der Kardenbau daher, bei guter Düngung, vollkommen passen. Das Tausend Kardenköpfe wird mit 1—1½ Thalern bezahlt, ein Morgen gibt 30—40 Tausend; die Kulturstoffen betragen beim Pflanzen die Hälfte des Rohertrags. Schwer aber

fiel für die höher gelegenen Ortschaften, wie Soglio und Bicosoprano, der Nebelstand ins Gewicht, daß die zweijährige Pflanze bei einer Kälte von  $12^{\circ}$  R. erfriert, obgleich dieser Kältegrad allerdings auch in diesen Gegenden schon zu den Extremen und Seltenheiten gehört.

*Ailanthus glandulosa* dürfte außer dem vorhin erwähnten, vielleicht auch noch einen andern Werth für das Thal haben. Von seinen 6 Kirchgemeinden sind wohl jedenfalls 4 nicht nur der Wasser-, sondern auch der Gefahr von Erdstülpfen oder Rüsen ausgesetzt. Verlepsch stellt in seinem „Graubünden“, 1858, dem Bergell folgende, äußerst düstere Prognose:

„Allenthalben drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß das Schicksal von Plurs (wurde 1618 gänzlich verschüttet) einst auch die Ortschaften, welche jetzt noch in Lebensfröhlichkeit dastehen, treffen werde. Denn daß eine unheimliche Thätigkeit unter der obersten Decke der umliegenden Gebirgsschichten fortwährend im Ablösen“ (?) „begriffen ist, davon zeugt nicht nur die Physiognomie der Berge, — davon zeugen Thatsachen, alljährlich neue Stürze, davon zeugt der weichende Wald bei Soglio.“ Diese „Stürze“ sind aber seit einer langen Reihe von Jahren keineswegs so tief greifende; dagegen kommen oberflächliche, die Thalwiesen verwüstende, allerdings häufig vor. Möglichste Bindung des Bodens durch hiezu am meisten geeignete Holzpflanzen wird daher auch von den Forstmännern als eine Hauptaufgabe betrachtet. „Ein wesentlicher Nutzen bei der Kultur des Götterbaumes ist seine Benutzung zur Befestigung des Erdreichs.“ „Er ist, wie Kamphausen trefflich bemerkt, das Ungeziefer in Baumgestalt. Keine andere Holzart ist geeigneter, sandigen Boden besser zu befestigen, in Waldlichtungen, in Einöden, an steilen Abhängen in kurzer Zeit und sicher einen ausgezeichneten Baumstiel zu schaffen.“

Auch mancher jüngere und ältere Maulbeerbaum, *Morus alba* und *nigra*, kommt in Unterporta vor. Diefers schon wurden mit Erfolg kleine Partikularversuche gemacht, um aus den Blättern derselben durch den gewöhnlichen *Bombyx mori* Seide zu gewinnen, wobei sich, diesseits der Alpen und hart an Italien, in Absicht auf Qualität in der Regel ein Resultat ergab, welches mit dem Inhalt des Sazes übereinstimmte: „Nach kompetenten Urtheilen soll unsere in der Schweiz gezogene Seide der besten italienischen und französischen nicht nur an die Seite gestellt, sondern vorgezogen werden.“

Herr Einnehmer Garbald in Castasegna unterzog sich aus eigenem Interesse der nicht geringen Mühe, den täglichen Thermometerstand dieses Dorfes vom Jahre 1857 an bis jetzt ohne Unterbrechung zu notiren.

Auf mein Ersuchen, nach diesen seinen Beobachtungen die Mitteltemperatur der für den Seidenbau am wichtigsten Monate berechnen zu wollen, ergab sich, daß diejenige des Mai 14,78, des Juni 17,79, des Juli 19,96 und die des August 19,35 C. beträgt.

Durch diese Differenz des Klimas von dem zu erwartlichen Resultaten der Seidenzucht erforderlichen, wie auch den Miniaturcharakter und die Isolirtheit der Partikularbestrebungen wird die Thatsache vollkommen erklärlch, daß Castasegna vor noch etwa einem halben Jahrhundert sich vollauf mit dem Seidenbau beschäftigte, während derselbe jetzt fast aufgegeben ist, so daß nur einzelne Experimentatoren noch hoffen, es hierin doch zu etwas Erflecklichem und Befriedigendem bringen zu können.

Ich habe bis jetzt über die Hülfsmittel künstlicher Düngung und über eine allfällige bessere Benutzung und Erweiterung der hier gewohnten Anzahl landwirthschaftlicher Gewächse, namentlich auch Beifuß der Seidenzucht, gesprochen. Sollte nun in Zukunft der jeweilige Heuertrag der oberen Regionen in die Dörfer, oder in noch zu bildende und, wie ich glaube, in Folge der Realisirung meiner Ansichten möglich werdende, arrondirte Privatheimwesen, — deren es bisher im Thale schwerlich ein halbes Dutzend, von denen jedes zum Unterhalt von eben so vielen Kühen hinreichte, geben dürfte — herunter geschafft werden wollen; so hätten die künstlichen Düngmittel jenen zu wenigstens theilsweiser Entschädigung für das ihnen durch die Heuerndte Entzogene zu dienen, da in der Landwirthschaft als oberster Grundsatz angenommen werden muß: Was du dem Boden durch Erndten entziebst, sollst du ihm auch wieder auf irgend eine angemessene, durch die Erfahrung sanktionirte Weise materiell ersetzen. Nicht weniger fest steht nun aber ferner der Satz, daß der Stallmist denn doch in der Regel nicht nur das einfachste, dem Landmann von der Natur gegebenen, sondern zugleich auch das am nachhaltigsten wirkende Ersatzmittel und daß immerhin die Benutzung beider Ressourcen die vollkommenste ist. Gäbe es nun nicht ein Verfahren, welches die Verbindung dieser beiden für das noch produktive Alpenrevier, ohne daß der größte Theil des Viehstandes während des größern Theils des Jahres in einer unverhältnismäßigen Anzahl von dazu bestimmten, über dasselbe zerstreuten Privatställen gehalten werden müßte, ermöglichte? Mich däucht, ein solches Mittel wäre dadurch an die Hand gegeben, daß die Schafe und Ziegen, anstatt im Winter in den Dörfern gehalten zu werden, aus jeder Gemeinde zusammen, mit etwa zwei Hirten, auf den Bergen überwintert würden, wo dann zur Fütterung besonders das Wildheu zu verwenden wäre, welches im Hoch-

sommer oft mit Lebensgefahr in die Dörfer hinunter getragen wird. Gutes, nicht gefrierendes Quellwasser für solche Heerden wäre unschwer zu finden. Im Bergell, wie im benachbarten Avers, einem der höchsten bewohnten Thäler Europas, kam es schon öfters vor, daß einzelne, oder auch ganze Gruppen von Ziegen, die man im Herbst irgendwie zu Grunde gegangen glaubte, im Frühjahr, ohne menschlichen Schutz genossen zu haben, wieder in die Dörfer zurückkehrten, munterer und fetter geworden, als sie dies im Spätherbst waren, — Thatsachen, die, nach meinem Dafürhalten, uns einen neuen Zug der Aehnlichkeit und Verwandtschaft der Ziege mit der Gemse darbieten, wie denn auch von diesen beiden Thieren, obgleich zu verschiedenen Gattungen gehörend, schon Bastarde vorgekommen sind. Etwas empfindlicher für hohe Kälte als die Ziegen sind die Schafe.

Es ist etwas sehr Auffallendes, daß, während Bergell und Oberengadin vielleicht schon seit Jahrhunderten einen großen Theil ihrer Alpen jährlich für Heerden von Bergamaskerschafen verpachteten, einerseits diese Landestheile die Bergamorace doch noch immer nicht bei sich einheimisch, auch zu der ihrigen gemacht haben, — nur Soglio hat, so viel ich weiß, eine Misstrace, — andererseits aber im Laufe der letzten Jahre in deutschen landwirthschaftlichen Journalen die Bergamos auf's Wärmste empfohlen und in Absicht auf Konvenienz über die Merinos gestellt wurden. Es wird von diesen alten italienischen Gästen Bündens gerühmt, daß ihre Wolle zwar nicht fein, aber lang, zu Zeuchen leicht verwendbar, ihr Bließ im ungewaschenen Zustand 8—10 Pfd. schwer sei; daß sie gemolken werden können und sehr schmackhaften Käse, jährlich zirka 18—20 Pfd. (?) liefern; daß sie bedeutend größer und ihr Fleisch schmackhafter (?!?) und gesunder (?!?) als dasjenige der gewöhnlichen Schaftracen sei. — Wen einige Fragezeichen, die ich zu den gemachten Angaben zu setzen mich bewogen fand, nicht hinlänglich befriedigen sollten, der möge sich bei den trefflichen Hirten, von denen manche schon seit 30—40 Jahren jeden Sommer ihre Heerden in die umliegenden Alpen führen, über das, was ihn besonders interessiren könnte, des Näheren erkundigen. Er wird von ihnen u. A. auch vernehmen, daß ihre Race in Absicht auf Stallfütterung bedeutend delikoter ist, als die des Bergells und Oberengadins und dies dürfte auch ein Hauptgrund sein, warum sie diesen Hochthälern immer für den Winter fremd blieb. Doch mag dies wohl größtentheils nur auf Gewohnheit beruhen, da die Bergamos das ganze Jahr auf der Weide, im Winter nämlich besonders um Mantua und in manchen andern Gegenden Italiens, wie namentlich auch im Römischen zu bringen.

Es ist eine im Bergell sehr gewöhnlich, ja fast in der Regel erfahrene Thatsache, daß der Emdertrag der Wiesen als ein unbedeutender, ärmlicher aussäßt. Als Ursache hievon pflegt man stets die durch große Hitze herbeigeführte Trockenheit derselben zu betrachten und wenn ich nun auch in der That die Ansicht theile, daß dieser, wozu sich, besonders in Unterporta, nicht selten auch noch die Engerlinge gesellen, eine Hauptschuld davon beizamessen sei, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß bessere Ernährung des Wiesengrundes durch Dünger, namentlich aber auch durch gute Sauche, womit man sich bisher noch eben so wenig als durch Komposthäufen, die eine nicht minder auffallende Neuerung wären, den Geschmack verdeckt hat, die sehr empfindliche Einbuße großertheils und wohl in den meisten Jahren verhüten würde. Wäre der so schwachgründige Boden nicht schon durch die Produktion des ersten Grases erschöpft worden, so müßte auch die im Allgemeinen vor der Emdernte verhältnismäßig günstigere Jahreszeit auf diese nicht fast immer einen nur so ungünstigen Einfluß ausüben können.

Der, auf den Dünger bezüglichen, haushälterischen Sparsamkeit und Sorge schämen sich jetzt auch die Magistrate der größten Städte nicht, wie z. B. in Folge dieser, derjenige von Amsterdam, zu bedeutender Erleichterung des Ausgaben-Büudgets dieser Stadt, nur für Strafsehricht und Utrin jährlich über 100,000 Franken einnimmt. Im Bergell findet der Dünger an der Lust und der Mairia die Hauptkonsumenten seiner Bestandtheile. Gerade aber in Beziehung auf dieses Kapitel des Düngers und besonders seit dem Mahnrufe Liebigs entwickelt sich jetzt für das Gebiet der Landwirthschaft die regste Thätigkeit, an der auch, wie in den schönsten Zeiten des Alterthums, ausgezeichnete Gelehrte und viele der tüchtigsten Geister der Gegenwart den lebhaftesten Antheil nehmen, was wohl, bei der fortwährend steigenden Bevölkerung fast aller Länder nur eines der dringendsten, unmittelbarsten Bedürfnisse der Gesellschaft sein kann. Mit Umgehung der Vorschriften zur Bereitung, Aufbewahrung und Verwendung des natürlichen Düngers erlaube ich mir blos, in dieser Hinsicht noch zu bemerken, daß der Gyps bei Soglio, wie ich oben angab, reichlich sich darbietet, auch ein vortreffliches Fixirungsmittel des bei der Erhitzung und Fäulniß des Düngers sich entwickelnden und verflüchtigenden Ammoniaks ist. In weniger als einem Jahr verliert ein Dünghaufen durch diese Prozesse ungefähr  $\frac{1}{6}$  seines Umfangs. Nach Fellenbergs 1853 angestellten Versuchen ist dieser Verlust bei angemessener Anwendung des Gyps und nachheriger Bedeckung des Haufens mit Erde ein nur höchst unbedeuter, viermal geringerer.

Gewissermaßen ein Mittelding zwischen Stallmist und künstlichem

Dünger ist die Gründüngung. Diese wird im Bergell für die höchst gelegenen Gemeinden und Partikularen gehörenden Alpenwiesen in einer, unter diesen Verhältnissen zwar allein möglichen, aber an sich unvollkommenen Weise beobachtet, indem das Wildheu derselben alle 2 Jahre gesammelt und in die Dörfer hinuntergebracht wird. Würde das Heu dieser Gründe, da wo es wächst, in Feimen aufgehäuft oder in einen nahegelegenen Winterstadel gebracht, um dann später im Winter eben daselbst verfüttert zu werden, so müßte dadurch wohl der Heuertrag derselben sich vermehren und sie in der Regel alljährlich gemäht werden können.

Im Bergell dürfte auch noch hinsichtlich mancher anderer landwirthschaftlicher Punkte, im Interesse der Mühe, Geld- und Zeitersparnis doch vielleicht Manches anders gehalten und angegriffen werden können. So z. B. lassen die Bewohner von Obporta besonders ihre Güter größtentheils von Malenkern, allerdings im Allgemeinen ruhigen, thätigen und zuverlässigen Leuten, bearbeiten und bezahlen ihnen, wenn diese selber für ihre Nahrung sorgen sollen, einen Taglohn von mindestens 2 Fr. Der zähme, durch Genügsamkeit, Ausdauer und Geduld sich auszeichnende, eben so muthige und lebhafte als gemüthhandelte und herabgewürdigte, reinliche, vorsichtig durch Gebirge, auf gefährlichen Wegen, zwischen Klippen und auf dem Eise gehende, selten fallende und strauchelnde Esel dagegen, der, wenn auch stark, mit nahezu 3 Centnern beladen, doch ohne Hufeisen steile Berge hinaufsteigt, und außer den genannten auch noch andere erhebliche Vortheile gewährt — kann dagegen mit etwas Heu und Stroh für 20—30 Rappen täglich, noch besser durch Disteln, die er, wie reines helles Wasser, so sehr liebt, — so daß er ganz besonders den Hochthälern, wie das unsrige, geschaffen zu sein scheint, — gut erhalten werden. Und doch ist der Esel als Arbeiter immer noch im ganzen Thal durchaus ein Fremdling!

Für die neuere Geflügel- und Fischzucht wird im Thale nichts gethan.

Bei dem Fest des Schweinemeßgens werden anderswo in der Schweiz aus dem Blute Würste gemacht, das Blut anderer Thiere dagegen, wie auch das Laugen- und Seifenwasser bei Waschen als gute Düngungsmittel benutzt. Im Bergell dagegen wird meistens alles dieses, wie auch die Milz (!) und Vorsten weggeworfen.

Zur Reinlichhaltung der hölzernen, zum Theil mit schweren eisernen Trageketten versehenen Milchgeräthschaften wird in der guten Jahreszeit jeden Morgen vom weiblichen Geschlecht an den Dorfbrünnen viel Aufwand gemacht von Mühe, Zeit und Jungengymnastik. Im Norden Deutschlands sollen diese Geräthe nun von Weißblech verfertigt werden und man sich dabei gut befinden.

Ich komme nun zu meinem letzten Thema, dem Kardinalübel der hiesigen Landwirthschaft, nämlich der fast ins Unglaubliche und Absurde gehenden Bodenzerstückelung. In mäfigerem Grade muß sie wie dies auch a priori begreiflich ist, schon alt sein. Im Jahr 1374 soll in Vicosoprano  $\frac{1}{3}$  einer Wiese und dazu auch  $\frac{1}{3}$  eines Stalles verkauft worden sei. Seit einigen Jahren besteht im Bergell ein landwirthschaftlicher Verein und dieser ist ebenfalls von den vierlei verderblichen Folgen der Zersplitterung des Grundeigenthums vollkommen überzeugt. Vor einiger Zeit äußerte ich dem intelligenten Präsidenten desselben die Ansicht, daß sich vielleicht durch, dem Austausch einzelner Grundstücke gewidmete Prämien etwas für diese Sache thun ließe. Später bemerkte er mir im Gespräch, er habe über diesen Punkt mit Vereinsmitgliedern gesprochen und man sei darin übereingekommen, eine Exposition ans Volk zu richten, um ihm dieses Mittel zu empfehlen. Ich gestehe aber, daß ich selber es doch nicht wagen möchte, mir große Wirkungen davon zu versprechen. Größeres und das möglichste Vertrauen würde ich dagegen in drei andere Maßnahmen setzen und diese sind:

1. Realisirung der, bisher von mir auseinandergesetzten, die Möglichkeit der Bildung ordentlicher, abgerundeter Heimwesen bedingender und mitbezweckender Ideen;

2. legislative, die jedoch nur von der entschieden überwiegenden Mehrheit der Thalbevölkerung abhängen würden, und zwar

a) ein die Zusammenlegung der Güter unterstützendes Gesetz. Die Schweiz ist stolz darauf, jetzt besonders in Absicht auf ihre Maxime der Handelsfreiheit, welcher sie immer größere Ausdehnung und Unabhängigkeit zu verschaffen sich bestrebt, auch vom Ausland belobt und nachgeahmt zu werden. Sie und ihre Journalistik sollten aber dabei auch nicht vergessen wollen, daß wir dagegen in so mancher andern Hinsicht, wie z. B. namentlich rücksichtlich freier Niederlassung und Berufsausübung, — an der doch vernünftigerweise jedem mehr als an fast irgend einem andern politischen Interesse gelegen sein sollte, — freilich nicht nur etwa Industrieller, die sich noch viel weniger zu beklagen brauchen, sondern ganz besonders Derjenigen, welche sich einem wissenschaftlichen Berufe gewidmet haben, bei der Kleinheit der Schweiz zumal, noch weit hinter allen andern zivilisierten Staaten zurückstehen. Diskussionen über Handelsinteressen kommen im Bundesrathe häufig genug vor und die Anstrengungen desselben und seiner gut bezahlten Minister im Ausland sind hiesfür so groß, daß man ihn fast nur für eine Handelskammer halten möchte. Aber für die Möglichkeit der auf Reciprocität beruhenden freien Niederlassung und Berufsausübung aller Schweizer im Ausland

ist bis jetzt noch nichts geschehen; ja, bei dem schweren Uebelstand, daß das höhere Unterrichtswesen noch immer nicht zentealisiert ist, siegen jetzt in den auch mit ihren höhern Fortschritten sich rühmenden verschiedenen Kantonen, die in Beziehung auf dieses einander entgegengesetzten Grundsätze, so daß schon deshalb und abgesehen von dem Einfluß des Kantonalegoismus, nicht einmal die Konkordate prosperiren können. In dieser Hinsicht sehen wir leider, daß die Schweiz noch immer das ist, wozu das Ausland sie gemacht hat, ein aus 22 Städtchen bestehendes Ländchen, welches durch seine Ohnmacht vor diesem lächerlich wird. Alles Coastiren an eidgenössischen Freischäßen nützt nichts dagegen.

In Absicht auf unsern Gegenstand, ein die Güterarrondirung erleichterndes Gesetz, muß ich nun, nach dieser Abschweifung, bemerken, daß uns das Ausland, besonders Deutschland, in jüngster Zeit wacker, und auch zugleich in liberaler Weise, indem gewöhnlich eine Mehrheit von  $\frac{3}{4}$  der votirenden Güterbesitzer für die Durchführung solcher Agrikulturgesetze zur Bedingung gemacht wurde, vorgearbeitet hat. So hat z. B. Nassau ein solches Gesetz von 1852, Hessen von 1856; später erst erkämpften sich ein solches Baiern, Würtemberg, Baden. In einem landwirthschaftlichen Artikel über die Vortheile eines solchen werden deren 15, die fast alle auch bei den Verhältnissen des Bergells ihre Bewährtheit fänden, aufgezählt und auseinandergezeigt.

b) Ein die Entschädigung der durch Wasser und Rüßen in irgend welchen durch eine Kommission konstatirbaren Nachtheil Bekommenen bezweckendes Gesetz. Eine Hauptursache so schweren Zustandekommens des Austausches von Güterparzellen ist ohne Zweifel die Befürchtung der Betreffenden, durch Überschwemmung oder Erdschlippe einmal ihren ganzen Bodenbesitz verlieren zu können. Käme ein solches Gesetz zu Stande, so würde jeder, gegen ein nur kleines, periodisches Opfer sich seines arrondirten Grundeygenthums freuen und desselben sicher sein können, was auch noch in anderer Hinsicht seine guten, moralischen Folgen haben müßte.

Die Prüfung derartiger, im Ausland bereits bestehender Gesetze und die Vornahme und Vorlage etwa besonderer, durch eigenthümliche Verhältnisse des Thales gebotener Modifikationen desselben dürfte eine schöne, würdige Aufgabe des landwirthschaftlichen Vereins sein. Ebenso würde derselbe wohl auch, wenn die Bevölkerung ihm ihren Wunsch dafür zu erkennen geben sollte und ihm Kredit und Zutrauen bewiese, das geeignetste Organ der Vermittlung sein, um durch einen, auch theoretisch gebildeten Praktiker das exempla trahunt verwirklichen und eine Alpenmusterwirthschaft herstellen zu lassen.

Doch dürfte man wohl noch lange, sehr lange, eine tüchtige „Schweizerei“ eher in — Schweden, als in Bergell finden!

---

Aus dem Berichte über die Kölner Landw. Ausstellung von  
A. Fellenberg-Ziegler.

Hinsichtlich des Standpunktes, den die Schweiz gegenüber dem Ausland in der landwirthschaftlichen Produktion einnimmt, so war die Produktausstellung in Köln der ungünstigen Jahreszeit wegen, in die sie fiel, nicht geeignet, als maßgebende Vergleichung zu dienen. Doch kann so viel gesagt werden, daß die Schweiz im Handelsgewächsbau entschieden zurücksteht und in dieser Beziehung vermöge ihres im Ganzen günstigen Klimas entschieden mehr und Besseres leisten könnte. Ganz besonders gilt dies von der Kultur der Gespinnstpflanzen, die bei uns, zum größten Vortheil des Landes und seiner Industrie, in viel größerem Maßstab betrieben werden könnte und auch früher betrieben worden ist. Bedenkt man, daß unsere mechanischen Flachs-spinnereien meist fremden Flachs verarbeiten, weil der inländische so zu sagen unbrauchbar ist, so wird man zugeben, daß der Flachsbau bei uns sehr im Argen liegen muß. Und doch ist es konstatirt, daß die Schweiz Gegenden besitzt, wo Flachs von der allerersten Qualität wächst. Der Grund, warum es so miserabel bei uns damit steht, liegt hauptsächlich in der veralteten, fehlerhaften Zubereitung, namentlich der Röstung desselben. Wohl bemühen sich, namentlich im Kanton Bern, Vereine und Privaten, dem abzuhelfen, aber was können sie mit ihren geringen Mitteln dagegen thun? Hier muß die Regierung helfend eingreifen, denn gerade ihre Schuld ist es, daß es mit dem Flachsbau bei uns den Krebsgang geht, indem sie, die früher so wohlthätig wirkenden Flachsprämien aufgehoben hat. Hier trifft die Berner Regierung der Dreißigerjahre ein schwerer, aber gegründeter Vorwurf, indem sie alle wohlthätigen und mit Erfolg gekrönten Vorkehren der aristokratischen 15er Regierung, zur Hebung der Landwirthschaft und Industrie, wieder aufhob und nur die Viehprämien bestehen ließ, weil sie in politischer Hinsicht sich nützlich erwiesen. Man mag sagen, was man will, und mich meinetwegen dafür sauer ansehen, fest und unbestritten steht es, und ist durch die Protokolle der Dekon. Gesellschaft und ihre Akten zu beweisen, daß die aristokratische Regierung mehr für die Hebung der Landwirthschaft gethan hat, mehr Einsicht und staatsmännische Klugheit in dieser Richtung bekundete, als die sogenannt